Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

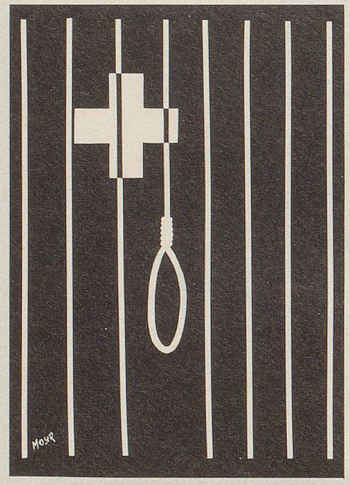
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Selbstmorde in unsern Gefängnissen

Wir dürfen mit einer simplifizierenden Karikatur (Nebi Nr. 31) nicht unsere *ganze* Justiz und Strafbehandlung verdammen. Vielleicht erinnern wir uns, dass Gefängnisse totalitärer Staaten ganz andere «Erfolgsquoten» aufweisen. Dann wäre einmal zu untersuchen, in *welchem* «Betrieb» (oder in welchen) keine oder höchst ausnahmsweise ein solcher «Betriebsunfall» vorkommt – dann erst wäre ein Vorgehen gegen die *übrigen* Betriebe angezeigt.



Schliesslich wissen wir, dass Selbstmorde «draussen» mindestens so häufig sind, zwar angeregt durch vermeintlich unhaltbare Zustände (die zwar eine Mehrzahl anderer auch durchkosten müssen, ohne in den Tod getrieben zu werden), weil eben diese äusseren Zustände nicht dazu *zwingen*, sondern eine psychische Veranlagung. Darum ist es total falsch, unsere Institutionen wegen dieser Selbstmordstatistik zu verdammen.

Hingegen wäre (wie bei der Verbrechensbekämpfung überhaupt) wieder einmal die Frage zu prüfen, ob man nicht schon im Schulalter psychiatrische Reihenuntersuchungen durchführen sollte, zu einer Zeit, wo sich noch vieles zurechtbiegen liesse. Man untersucht Augen, Ohren, Lunge, Schulreife ... warum nicht auch abwegige psychische Verhaltensweisen? Man hätte der ganzen Welt allerlei erspart, wenn Hitler oder Al Capone «früh erfasst» worden wären.

Anderseits ist es klar, dass die Behandlung von Straffälligen humaner gestaltet werden muss in einem Rechts-Staat. Aber im Moment greift die Seuche um sich, dass man gegenüber Terroristen und Schwerverbrechern zu sentimental wird, während man die Normalbürger nicht genügend zu schützen und zu schonen gewillt ist.

Ernst Giger, St.Gallen

Darf man fragen?

Warum protestierten die 17 linken Zürcher Gemeinderäte, die schweizerische Anti-Apartheid-Bewegung und die Poch gegen das Treffen Kissinger–Vorster in Zürich, nicht aber gegen das permanente Büro der PLO-Terroristen in Genf?

M. Sch., Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Ich bin eine begeisterte Leserin Ihrer Zeitschrift von A bis Z und möchte allen Ihren Mitarbeitern herzlich danken, wenn ich auch nicht durchwegs mit allem einverstanden bin. Deswegen werde ich aber bestimmt mein Abonnement nicht abbestellen, wie dies einige humorlose Leser tun.

Elly Grubenmann, Zürich

*

Seit vielen Jahren Abonnent, möchte ich Ihnen herzlich danken für Ihre ausgezeichnete Zeitschrift. Wenn es einmal dazu kommen sollte, dass ich eine Zeitung abbestellen müsste, der Nebelspalter wäre die letzte.

H. Flury, Feldbrunnen

Aus Nebis Beschwerdebuch

Abonnement wird nicht mehr erneuert! Grund: Der hemmungslose Einsatz für die eigentumsfeindliche, bürokratische Raumplanung.

Karl Kessler, Lachen

Wo soll das enden?

1968 war die Zürcher Welt noch in Ordnung. Ich mag mich noch genau erinnern. Am 13. September jenes Jahres wurde nämlich noch für Ruhe und Ordnung gesorgt. Nur genau 16 Minuten und 58 Sekunden dauerte es (ich trug damals noch eine Stoppuhr), bis die Zürcher Polizei einschritt, als auf der Stüssihofstatt zwei junge (nüchterne) Engländer abends um neun Uhr zum Vergnügen einiger Dutzend Zuhörer zu singen begonnen hatten. Uebrigens war die Polizei vom benachbarten Pornokinomann gerufen worden, dem offenbar die blutten Füsse eines dieser Sänger allzu unsittlich vorgekommen waren. Ja, damals –

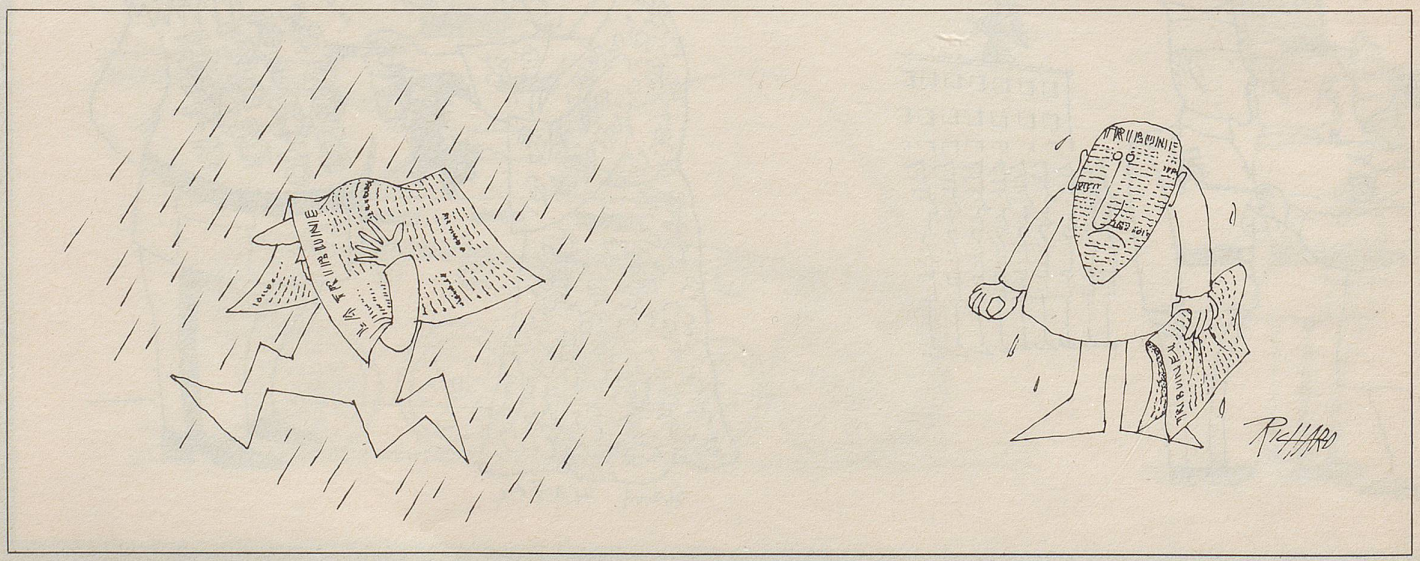
Und heute? Nun, normalerweise liegt es mir fern, Kollegen kritisieren zu wollen. Aber Fritz Herdis Sympathie für jenen auf Zürichs Peterhofstatt gesetzwidrig singenden Amerikaner (geschildert in seinem «Dolce far poco» im Nebelspalter Nr. 34) geht nun doch eindeutig zu weit. Ich meine: Wo soll das enden? Etwas Aehnliches habe ich etwa zur gleichen Zeit bei einem Blitzbesuch in Zürich auf dem Hirschenplatz erleben müssen. Auch da hat ein Amerikaner – gekonnt, ja phantastisch gar, meinte meine Frau – gesungen, sich dazu auf der Gitarre und einer ganzen Reihe von Mundharmonikas begleitend. Die ganz unzürcherische Stimmung hätten sie auf diesem nächtlichen Hirschenplatz sehen sollen! Einheimische und Ausländer erfreuten sich, klatschten mit und zeigten am Schluss jeder Darbietung ihre Begeisterung durch Zurufe und Zuwerfen von Geldstücken in den Gitarrenkoffer. An die zweihundert Zuschauer waren es, ich habe sie gezählt, als ich auf die Zürcher Polizei wartete.

Sie kam nicht. Verzweifelt marschierte ich nach etwa vierzig Minuten davon, obwohl mich meine Frau fast ebenso verzweifelt zum Verweilen und weiteren Zuhören veranlassen wollte. Aber ich konnte es mit meinem rechtsstaatsmässigen Empfinden einfach nicht vereinbaren und weiter dieser gesetzeswidrigen Darbietung meine, wenn auch passive, Unterstützung geben.

Ich frage Sie ein letztes Mal: Wo wird das enden? Wenn das so weitergeht, wird Zürich in wenigen Jahren zu einer richtig singenden und swingenden Stadt werden! Man darf nicht drandenken, dass es 1978 oder 1979 schon mit der innerstädtischen Friedhofsruhe nach dem Ende des Abendverkaufs vorbei sein wird. Eine gespenstische Idee, sich vorstellen zu müssen, dass in absehbarer Zeit Auto-, Motorrad- und auch der vertraute Tramlärm von Gesang und Gitarrengeklimper zugedeckt sein werden. Sollte das ganze musikalische Getue gar noch auf die Tageszeiten ausgedehnt werden, heiliges Turicum, wer wird ob all dem Folkloregedudel deine unzähligen emsigen Strassenbaustellen richtig zu schätzen wissen? Wo bleibt da eigentlich Ihre starke Hand, Herr Stadtpräsident Widmer?

Giovanni,
ein bitter enttäuschter
Zürichbesucher

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051